

Rückkehr mit Magdalena

Wie Stefanie Gerstenberger ihre Bestseller schreibt

Von THOMAS LINDEN

Der Erfolg kam 2009 mit dem „Limonenhaus“. In der genau richtigen Mischung aus Liebesgeschichte und Familiendrama hatte Stefanie Gerstenberger ihre Prosa abgeschmeckt. Die Literaturkritik zeigte sich von dem Roman



DAS

PORTRAIT

ebenso entzückt wie die weibliche Leserschaft, bei der vor allem sich das Buch der in Köln lebenden Autorin rasant verkaufte.

Welchen Charme das Land, in dem die Zitronen blühen, auf die Deutschen ausübt, haben schon andere beschrieben. Aber die 45-jährige Mutter von zwei Kindern besitzt eine eigene sinnliche Erzählstimme, die den Nerv ihrer Fangemeinde trifft. So eröffnete ihr sogar eine Freundin, die den Sommer in Italien verbringen wollte, dass sie nach der Lektüre des Romans ihre Unterwäsche weggeschmissen habe, um sich eine schicke neue Ausstattung zu kaufen. „Es ist immer

schön, Komplimente zu bekommen“, sagt Stefanie Gerstenberger nur.

Unpräzise geht sie mit ihrem literarischen Erfolg um, der ihr nicht in den Schoß gefallen ist. Denn erste Gehversuche als Autorin hat sie schon vor zwanzig Jahren unternommen. Dass die Texte damals unveröffentlicht blieben, sollte sich aber nicht als Nachteil erweisen. Mit ihrem soeben erschienenen Roman „Magdalenas Garten“ kehrt sie nämlich nun nach Elba zurück, wo sie selbst schon einmal zu schreiben versuchte. Nach dem Studium in den Fächern Deutsch und Sport mochte Gerstenberger nicht in die Schule wechseln, arbeitete stattdessen als Requisiteurin und lernte das Hotelfach.

Etwas vom Temperament einer Abenteurerin muss in ihr stecken, denn sie entschied sich, auf einem Segelboot in der Karibik zu arbeiten. „Ich habe alles alleine gemacht, gekocht und eingekauft, was nicht einfach ist, weil man sich immer erkundigen muss, ob die nächste Insel französisch oder englisch ist. Auf englischen Inseln bekommt man nicht viel mehr als Baked Beans zu kaufen.“, erzählt sie. Auf Elba jobbte sie als Bedie-



Für ihre lebensnahen Romane greift Stefanie Gerstenberger auch gerne auf eigene Erfahrungen zurück. (Foto: Schmülgen)

nung in einer Eisdielen im Inselstädtchen Proccio. „Ich verstand aber kaum Italienisch und habe die Bestellungen in Lautschrift geschrieben“, erinnert sie sich lachend.

Um die Geschichte der 30-jährigen Magdalena zu erzählen, die auf Elba nach ihrem Vater forscht, der die deutsche Mutter nach der Geburt der Tochter verlassen hatte, kehrte sie auf die Insel zurück.

Magdalena ist Kartografin und jobbt auf Elba als Busbegleiterin. Also schaute sich Stefanie Gerstenberger den Bustourismus auf der Insel aus nächster Nähe an und wurde prompt von einer älteren Reisenden gewarnt: „Hier finden sie aber keinen Mann!“.

Stefanie Gerstenberger hat schon einen Ehemann, den Schauspieler Thomas Balou Martin, den sie vor 17 Jahren

kennen lernte. Aber auch ihre Heldin Magdalena geht nicht leer aus. Ihre Liebesgeschichte entwickelt sich aus den Recherchen nach dem Vater.

„Ich spiele in meinem Arbeitszimmer alles nach, was Magdalena passiert; ihr Herzflattern ebenso wie das Gefühl, in den Keller hinabzusteigen und die alten Briefe hervorzuholen“, beschreibt die Bestsellerautorin ihre

Arbeit. Ihre Methode erweist sich als erfolgreich: Die Bilder und Stimmungen im neuen Roman lassen viel von jenem rauen Charme erahnen, der Elba so besonders macht.

Stefanie Gerstenberger: *Magdalenas Garten*. Diana Verlag, 446 S., 19,99 Euro.

Die Autorin liest am 9. September um 20 Uhr in der Divinebar, Neusser Str. 58 (gegenüber St. Agnes).

Hilfe vom Hausfreund

„Alles Liebe – oder nicht?“ – Gerd Buurmann verhebt sich im Severinsburgtheater an einem Boulevard-Stück

Noch während die Premieren-Gäste auf den Einlass für „Alles Liebe – oder nicht?“ warten, stürmt eine Furie durch die Menge: „Ich verlasse Dich!“, schreit sie hysterisch, knallt eine Tür zu – und wir wissen, es gibt ein Boulevard-Stück. Doch das gerät im Severinsburgtheater eher zur Sackgasse. Denn der Genretypischen Geschichte von einem Paar (Sabine Kämper, Tillmann Courth), das sich

ständig trennt, geht schon bald der dramaturgische Atem aus. Da hilft es auch nichts, dass Hausfreund Artie (Martin Cordemann, der das Stück auch schrieb) zum „betreuten Reden“ aufläuft.

Cordemanns Dialoge führen nicht zum geistreichen Schlagabtausch; die Pointen – leider auch die gelungenen – verpuffen, weil Cordemann sie allzu flapsig in die Runde wirft. Vor allem Tillman

Courth hat Mühe, ihnen passgenau zu entgegnen, weil die ungewohnt unkonzentrierte Regie von Gerd Buurmann Courth nie richtig ins Spiel integriert. Nur Sabine Kämper lässt mit ihrem temperamentvollen Spiel manchmal erahnen, was für ein Potenzial in der Grundidee steckt. (rrh)

Dauer: 90 Min., m. Pause. Bis 22.8., 26.-29.8., 20 Uhr. Eifelstr. 33, Tel. 0221/321792

Nicht wollen, nur leben

Stern-Stunde: „Zurück nach Uskow“ im Bauturm-Theater

Von BARBRO SCHUCHARDT

„Trefte Tod lachend!“ Mit diesem Imperativ will sich Steiner, der mit schleppenden Schritten und zwei Koffern voller Erinnerungen über die Bühne schlurft, vom Leben verabschieden. Denn er glaubt: „Wenn du am Ende nicht lachen kannst, ist dir das Leben nicht geglückt.“

Es fällt dem Alten schwer, zu lachen nach einer Jugend im oberschlesischen Dorf Uskow „in einem auf unerträglich teuflische Weise katholischen Umfeld“, mit einem gewalttätigen, versoffenen Tyrann als Vater, der beinhalten Arbeit im Steinbruch nach dem Krieg. Auch wenn er später ein erfolgreicher Steinmetz und Restaurator wurde, blieb er immer auf der Suche nach der Wahrheit, ohne die Furcht vor

dem Irrweg zu verlieren. Bis ihm schließlich ein Weiser das Geheimnis des Lebens verriet: „Nicht wollen, Steiner – es war, wie es war, und das ist so in



Jochen Stern zeigt ein großartiges Solo. (Foto: Weimer)

Ordnung.“ Mit homerischem Gelächter stellt sich der Alte dem Tod.

Mit dem stark autobiografischen Solostück „Zurück nach

Uskow“ des 79-jährigen Autors und Zeichners Janosch („Katholisch geboren zu sein, ist der größte Unfall meines Lebens“) setzt der Schauspieler Jochen Stern (81) einen weiteren Meilenstein im diesjährigen „Sommergäste“-Festival des Theaters im Bauturm.

Er ist Steiner mit jeder Faser, aufbegehrend, klarsichtig, moralisierend, um Erkenntnis ringend und schließlich über sich selbst hinaus wachsend – eine Stern-Stunde.

Im Anschluss daran las Stern aus seiner aktuell ergänzten Autobiografie „Von Mimen und anderen Menschen“ (Burg-Verlag, 432 S., 12,80 Euro), die er auch signierte.

Aachener Str. 24-26. Noch einmal am 25.8., 20.30 Uhr. Karten-Tel. 0221/52 42 42.

IN KÜRZE

Ewige Stadt

„Rom – Bilderwelten von den Katakomben bis zur Renaissance“ bietet eine Studienreise der „Freunde des Wallraf-Richartz-Museums und Museum Ludwig e.V.“ vom 13. bis 20. November. Es gibt noch Restplätze (Info-Tel. 0221/257 43 24).

Harter Krimi

„Ein Epos wie ‚Der Pate‘“ urteilte Autor Andrew Vachss über „Tage der Toten“ von Don Winslow. Der Amerikaner liest am 17. September, 20 Uhr, in der Buchhandlung Bittner (Albertusstr. 6) aus seinem Krimi über die Drogenmafia.

Bloß keine Kaschmirpullis

„Alles nur Show“: Jörg Knör zieht im Senftöpfchen alle Register

Von SUSANNE SCHRAMM

Dieser Mann ist nicht echt. Er sieht aus wie ein auf die Kabarett-Bühne herab gekommener George Clooney. Er singt mit der goldenen Stimme Prags. Er wirft so treffsicher Porträts aufs Papier wie weiland Oskar in „Dalli Dalli“. Dem Söhnchen spielt er, als Gutenacht-Lied, eine „Chill Out Version“ des Pippi-Langstrumpf-Lieds auf dem Saxofon vor. Er liebt runde Frauen und hasst Sylt mitsamt seinen in lachsfarbene Kaschmirpuller gewandeten Stammgästen. Und er ist witzig.

Natürlich ist dieser Mann nicht echt. Denn Jörg Knörs Programm, das er an drei Abenden im Senftöpfchen präsentierte, heißt „Alles nur Show“. Da fragt man lieber nicht, was der 51-Jährige seinem Sohn tatsächlich vorgespielt. Ob seine Frau ein Barock-Engel ist. Oder, ob, wenn man bei seinem Vater Hans Knör – dem Gründer der Deutschen Tinnitus Liga – anruft, die Maschine irgendwann ein: „Bitte sprechen Sie nach dem Pfeifton!“ ausspuckt. Lieber genießt man den Abend mit Knör, der Komiker und Kabarettist, Parodist und Imitator, Sänger, Zeichner und Musiker in Personalunion ist.

Der gebürtige Wuppertaler tritt dabei überzeugend den Beweis an, dass „Show“, im Sinne von „alles nur vorgetäuscht“ in Künstlerkreisen ebenso weit verbreitet ist wie



Multitalent mit Witz: Entertainer Jörg Knör. (Foto: Weimer)

in der Politik oder der Werbebranche. Er feixt sich durchs „Freudenhaus der deutschen Volksmusik“, watscht Dieter Bohlen ab und entlarvt Johannes Heesters als einen, der „Auf der A-Seite gesungen und sich dann auf der B-Seite dafür entschuldigt“ hat.

Knör merkt und kühlt, er juchzt wie Blubb-Verona, empfiehlt Kinder-Shampoo gegen Depressionen („Nie wieder Tränen“) und übersetzt eine in die Schlagzeilen geratene Text-Kette flott mit „Klamotten in Kinderarbeit“. Trotz aller Vergnüglichkeit: Über drei Stunden (inklusive Pause) sind unter der Woche zu lang. Es sei denn, man hat den lachsfarbenen Kaschmirpulli schon im Koffer und freut sich auf Sylt.